

Nicole Ahland

Nicole Ahland, Jahrgang 1970, fotografiert Räume. Diese lösen sich scheinbar auf: mal ins Dunkel gerückt, mal vom Licht hell überstrahlt, schwinden sie. Ahland-Räume sind meist menschenleer. Figuren bilden sich aus abstrakten schwebenden Schatten. In ihrem oft blassen Pastell wirken die Fotografien transparent und zart. Konturen zeigen sich unscharf verschwommen, überlagert von dunstigen Schleiern oder gleißendem Licht. Dieses irrealer Licht als atmosphärische Substanz rückt Nicole Ahland in den Mittelpunkt ihrer Bilder. Der Gegenstand ihrer Betrachtung, der leere Raum, tritt selbstvergessen zurück. „*erinnern – vergessen*“ lautet der Titel eines ihrer Werke. „*Nichts, nur Bild, nichts anderes, völlige Vergessenheit.*“ Mit diesem einen Kafka-Satz befinden wir uns mitten im Bildraum des Werkes von Nicole Ahland. Sie stellt ihr Werk ins wesentliche Licht eines Verlusts. Damit sei ihre Poetik skizziert.

Nicole Ahland geht es nicht um den abbildenden Charakter der Fotografie. Vielmehr vermittelt die gebürtige Triererin in ihren Raumwerken eine Atmosphäre der Vagheit, eine Stimmung der Auflösung, die man nicht greifen kann, die den Betrachter anzieht und gleichsam auf Abstand hält. Daß man ihre Werke nicht fassen kann, lässt diese unbegreiflich erscheinen. Das ist in ihrem Sinn: es geht um reine Anschauung ohne einen Begriff. Selbstvergessenheit in ihrer absoluten Form öffnet den Bildraum zum Unbewußten. Nicole Ahland sieht Räume als Speicher für Geschichte, Energien und Erinnerung. Trotz eines ersten Eindrucks von Verlassenheit spiegelt sich in ihnen immer die menschliche Präsenz wider. Nicole Ahland schafft mit den Mitteln der Fotografie Transzendenz. Schichtungen und Unschärfen umwölken den Bildraum. Ihre Bilder sind voller Energie und von großer Stille. Sie finden mit Nachdruck Gehör. So zielen Werke aufs Ganze. Wie ein Rilke-Satz: „*Schon den Himmel hält kein Bild mehr.*“

Das Mobiliar ist karg: Fenster gibt es. Und Türen. Mal sind sie zu, mal sind sie offen. Welt ist draußen. Licht spielt eine große Rolle in dem Werk der Nicole Ahland. Und Leere spielt eine große Rolle in dem Werk der Nicole Ahland. Zwei Antipoden: Licht und Leere – sie *bilden* den Raum. Keine Rolle spielt die Zeit im Werk der Nicole Ahland. Zeit in Form von Progression gibt es dort kaum. Der absolute Raum bildet keine Parabel der Zeit. Dieser Raum genügt sich selbst in stiller Zeitlosigkeit oder in leiser Langsamkeit.

Langsamkeit ist die Vorstufe zur Zeitlosigkeit. Eine Reise durch Vietnam über die Jahre 1997-1998 war für Nicole Ahland eine Reise zu sich. Die Langsamkeit der Wahrnehmung ist ihr enorm wichtig. Da hilft Auflösung [*Resolution*] am Werk. Von Kafka kennen wir den schönen Satz: „*Mit stärksten Licht kann man die Welt auflösen.*“ Der Satz hat Wucht. Ein so gerüsteter Betrachter schaut anders – die Überstrahlung im Werk legt etwas frei. Der gleiche Tiefsinn bei Blanchot: „*Nie findest du die Grenzen des Vergessens, so weit du dein Vergessen auch treiben magst.*“ Die Bonmots sind bildhaft. Ist die Künstlerin von der Bildwelt Kafkas und Blanchots berührt? Oder ist sie von der Tradition des Zen in der Kunst des Sehens inspiriert? Wir wissen nicht. Warum wollen wir wissen? Vergessen wir, dann erinnern wir. In der Werkserie ‚*Resolution*‘ von 2010 sehen wir neue Arbeiten von Nicole Ahland. Die Ausstellung der ersten Christa-Moehring-Preisträgerin 2009 dauert bis 29. Oktober 2010 an.

Der Abdruck ist bei Nennung von Urheber und Veranstalter frei. Courtesy: photonet galerie and the artist

Klaus Kleinschmidt